



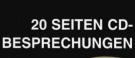
SAUTER
Solide Aussichten
im 200. Jahr



BEHZOD ABDURAIMOY
"Ich hasse harte
Klänge."



LUISA IMORDE Ideenvielfalt mit Konzept







Bereits 1972 hatte Paloma O'Shea den internationalen Klavierwettbewerb in Santander gegründet. Sie selbst hat in ihrer Heimatstadt Bilbao und in Paris Klavier studiert, trat danach mehrfach als Solistin auf. Doch vor allem das Interesse, in Spanien eine neue Grundlage zur professionellen Musikausbildung aufzubauen, trieb sie an. So begann sie mit Meisterkursen – ebenfalls in Santander –, die sie noch in Zusammenarbeit mit der Menéndez Pelayo International University durchführte. Doch mit der Gründung der "Escuela Superior de Música Reina Sofía" 1991 hat sie Spanien dann in der Hauptstadt ein professionelles Ausbildungsinstitut geschenkt, das heute weit über die spanischen Grenzen hinaus strahlt. Die Grundlage war das Klavier und die Ausbildung für dieses Instrument.

Mittlerweile sind viele weitere Fächer hinzugekommen. Wir fuhren nach Madrid und unterhielten uns mit allen maßgeblich an dem Institut beteiligten Personen, um uns einen Einblick zu verschaffen.

er Weg in die Innenstadt von Madrid ist zäh, da der Verkehr – wie in vielen europäischen Großstädten – mehr steht als rollt. Um sich dann der dem Teatro Real (dem Königlichen Opernhaus) nahegelegenen "Escuela

Die Terrasse im obersten Stock lässt denBlick über die Innenstadt erkennen.

Superior de Música Reina Sofía" (wie der vollständige spanische Titel der privaten Musikakademie lautet) zu nähern, muss man zu Fuß gehen, da die Verwaltung der Stadt das Autofahren

## Von: Carsten Dürer

in der Innenstadt Madrids nur mit Ausnahmegenehmigungen erlaubt. Doch dann steht man staunend vor einem modernen, sechs Stockwerke hohen Eckgebäude mit der Adresse Requena 1, an dessen Fassade man die lateinischen Sinnsprüche "nulla ethica sine aesthetica" und "nulla aesthetica sine ethica" lesen kann. Das Gebäude ist ganz im Herzen von Madrid: gleich neben dem Königspalast und dem Teatro Real. Der Park vor der Haustür gibt dem Standort der Musikeinrichtung, die den Namen der Königin Sofía trägt, noch einen zusätzlichen Reiz. Kommt man in die Lobby, erkennt man, dass man - anders als in deutschen Hochschulen – hier nicht einfach ins Gebäude kann, sondern man muss sich anmelden, um einen Gästepass zu erhalten. Das wirkt ein wenig elitär ... Doch dies wird in anderen Ländern einfach anders gehandhabt.

## Ausartoung



Das Gebäude ist perfekt auf einen Hochschulbetrieb ausgerichtet. Während es im ersten Stock ein Foyer gibt, in dem sich die Studenten aufhalten können, ist der zweite Stock der Administration vorbehalten. Im obersten Stockwerk befindet sich eine Bibliothek, auf die man stolz im Haus verweist. Nicht nur, dass hier zahlreiche Bücher und Noten, sowie CDs und DVDs in langen Regalreihen zur Verfügung stehen. Vielmehr gibt es auch etliche ruhige Computerarbeitsplätze, an denen man sich weiterbilden kann. Alle jemals im Haus gegebenen und aufgezeichneten Konzerte sind ebenfalls auf dem Server zu finden. Aus diesem Stockwerk hat man auch die Möglichkeit, sich nochmals einen Überblick zu verschaffen, in welch exponierter Lage sich die Schule befindet. Tritt man auf die Terrasse, bietet sich ein wunderbarer Blick über die Innenstadt von Madrid.

Dann geht es in die drei Stockwerke, die dem Üben und Unterrichten vorbehalten sind. Die Übekabinen sind von unterschiedlicher Größe. Einige sind extrem beengt, ohne Klavier. Hier üben in der Regel die Streicher und Bläser. Die Kabinen mit Flügeln sind etwas größer. Wie in allen Hochschulen, sind die Übekabinen, die zur Verfügung stehen, immer gut besetzt. Dafür können die Studenten auch die größeren Räume, die für den Unterricht der Professoren vorgesehen sind, nutzen. wenn gerade kein Unterricht stattfindet. Insgesamt stehen 43 Tasteninstrumente in der Schule zur Verfügung, bei den Klavieren ausschließlich solche von Steinway und Yamaha. Dabei sind es meistens Flügel, einige Klaviere für die Theorie-Räume sind ebenfalls vorhanden. So gibt es insgesamt genügend Instrumente für die Klavierstudenten in den Überäumen, dass keiner das Gefühl haben muss, er könnte seine Anzahl an Übeeinheiten nicht vollbringen. Insgesamt stehen 30 Übezimmer für momentan 127 Studenten zur Verfügung. Davon träumen deutsche Hochschulen. Und wenn man nun auf die Klavierstudenten schaut: für die momentan 15 Studenten stehen sechs Übezimmer zur Verfügung - und zusätzlich die Unterrichtsräume, wenn diese nicht belegt sind.

Marjorie Netange, eine Französin, die für die Kommunikation des Instituts verantwortlich ist, erklärt: "Unsere Schule hat 360 Tage im Jahr geöffnet. Mit dem Ausweis erhalten die Studenten nicht nur einen Einlass ins Gebäude, sondern können auch die Türen der Überäume öffnen. Zudem ist die Schule von 8:00 Uhr morgens bis Mitternacht geöffnet." Auf diese Weise entzerrt sich der Ansturm auf die Übekabinen. Über ein Onlinesystem können sich die Studenten Räume für die kommenden Tage buchen. Auf Monitoren im Treppenhaus sieht man sofort, welche Räume für Unterricht in Benutzung sind. Die Unterrichtsräume sind groß und meist an den Außenseiten des Gebäudes gelegen, so dass sie lichtdurchflutet sind. Alle sind nach Musiker-Persönlichkeiten benannt, die Paloma O'Shea in ihrem Leben kennengelernt hat. Daneben stehen allerdings auch die Namen der Sponsoren, die das Geld geben, um Professoren wie Zakhar Bron, Ana Chumachenco (Violine), Nobuko Imai und Diemut Poppen (Viola), Hansjörg Schellenberger (Oboe), Radovan Vlatkovic (Horn), Rheinhold



Friedrich (Trompete) oder Jens Peter Maintz (Cello) anzustellen.

Zurück zur Adminstrationsebene: Man ist erstaunt wie viele Mitarbeiter hier arbeiten. Es ist wie ein Bienenstock in den beiden Großraumbereichen, während die Vorgesetzten eigene verglaste Büros haben. Ist dies notwendig, solch einen Mitarbeiterstab zu haben, wenn man gerade einmal 150 Studenten in allen Fachbereichen aufnimmt?



#### Die Besonderheiten

Juan A. Mendoza V., der Künstlerische Direktor des Instituts, erklärt, womit unter anderem dieser Mitarbeiterstab beschäftigt ist: "Wir veranstalten weit über 300 Konzerte im Jahr. Zudem gibt es noch ein Festival in Santander. Wenn man diese mitrechnet, sind es sogar 380 Konzerte im Jahr." Der Direktor der Schule, Fabián Panisello, ein Komponist, fügt hinzu: "Die Studenten sollen sich daran gewöhnen, auf der Bühne zu stehen. Und am Ende des Studiums sind sie dann schon professionell im Auftritt." Dazu zählen natürlich auch die Zwischenprüfungen, die Auftritte im Bereich der Kammermusik und des Orchesters. "Jeder Klavierstudent hat beispielsweise eine feste Kammermusikgruppe, ein Klaviertrio, Klavierquartett oder -quintett. Manche spielen auch mit Bläsern zusammen. Dafür ist die Professorin Márta Gulyás aus Budapest an der Schule fest angestellt."

Das ist das Besondere: Im Durchschnitt erhält jeder Student die Möglichkeit 26 Konzerte pro Jahr zu spielen. Nach der Devise: Auf der Bühne lernt man. "Das ist eine Philosophie der Schule", fügt Panisello hinzu. Zudem werden die Auftritte im hauseigenen Saal mit 360 Sitzplätzen auch immer live

# <u>nusbildung</u>



als Audio und Video mitgeschnitten. Dafür dient ein an den Saal angeschlossener Regieraum, in dem die Überwachung der Kameras, die fest im Saal installiert sind, vorgenommen wird. Zudem hat die Schule auch einen eigenen YouTube-Kanal, auf dem die Konzerte aus dem Saal direkt live übertragen werden. "Am Anfang haben wir das noch nicht gemacht, da ein Examen immer etwas sehr Intimes ist", sagt Juan A. Mendoza V., "doch dann haben wir gesehen, wie gut es funktioniert und machen es nun ständig." Entsteht dadurch nicht noch mehr Druck auf die Examenskandidaten? "Der größte Druck ist, dass der Professor im Saal sitzt", meint Mendoza lachend.

Doch es gibt weitaus mehr zu tun an dieser Musikhochschule als Auftritte für die Studenten zu organisieren, auch wenn dies ein immenser Aufwand ist. Denn sie ist fast zu 100 Prozent aus privaten Mitteln finanziert. So kümmern sich zahlreiche Mitarbeiter auch um die Sponsoren, darum, dass die Schule auch weiterhin den Studenten ein Stipendium anbieten kann. Dies ist auch eine der Besonderheiten für eine europäische Hochschule: Jeder der angenommenen Studenten erhält in der Regel ein Stipendium, wird also kostenfrei unterrichtet. Eine wahre Ausnahme in europäischen, nichtdeutschen Hochschulen. Zwar wird genau geschaut, welcher Student wie viel Einkommen





hat - oder, ob er aus einem extrem reichen Elternhaus stammt - und entsprechend berechnet, ob der Student nicht doch eine kleine Summe zahlen muss. Aber dies ist meist die Ausnahme. "Das gab es bei uns eigentlich nur ein einziges Mal in den vergangenen Jahren. Ein Student hatte einen Vater, der Multimillionär war. Daher musste er die Gesamtsumme von ca. 19.000 Euro für ein Studienjahr zahlen", erklärt Fabián Panisello. "Doch das deckt natürlich nicht die vollen Kosten", sagt er weiter. "Uns kostet ein Studienjahr eines Studenten ca. 55.000 Euro." Wenn man die Einrichtung und die Ausbildung betrachtet, eingeschlossen der vielen Konzerte, dann wird diese Summe leicht verständlich. Und wenn man das auf die ca. 150 Studenten umrechnet, versteht man auch, welche Summen dieses Institut jedes Jahr aus privaten Sponsorenmitteln finanziert. Und es sind nicht nur die Unterrichtseinheiten, die als Kosten ins Gewicht fallen, sondern zahlreiche Studenten (2019 immerhin 57 Prozent) erhalten auch ein Stipendium für die Unterbringung in Madrid. Denn was hilft es, wenn sie den Unterricht umsonst erhalten, es sich aber nicht leisten können, in Madrid zu leben. Dafür werden Gelder zur Verfügung gestellt, mit denen der Student dann selbst schauen muss, wo er eine Bleibe mieten kann. "Doch momentan arbeiten wir an einem vollkommen neuen Konzept, das vielleicht in zwei Jahren zum Tragen kommen wird", schaut Fabián Panisello in die Zukunft. "Dann würde jeder Student alles umsonst erhalten, unabhängig vom Einkommen der Eltern oder seinem eigenen. Denn eigentlich sollte es keine Unterschiede geben." Das wäre dann ein vollkommen demokratisches System der Gleichstellung unter den Studenten. "Wir machen das jetzt seit über 20 Jahren so wie es momentan ist. Aber es gibt immer kleine Probleme zwischen den Studenten, die viel erhalten und solchen, die weniger erhalten. Das sind Probleme, die wir in dieser Form von der Schule fernhalten wollen."

Doch entsprechend hart ist auch die Auswahl. Von den Bewerbern werden im Durchschnitt gerade einmal 11 Prozent an dieser Einrichtung aufgenommen, da das Auswahlverfahren extrem strikt ist.

## Klavier an der Escula Superior de Música Reina Sofía

Momentan gibt es zwei Klavierklassen an der Musikhochschule Reina Sofía. Dmitri Bashkirov und Galina Eguiazarova sind die Professoren. Neben ihnen gibt es noch zahlreiche festangestellte Pianisten, die die Klassen der Solo-Instrumente beständig begleiten. Zudem hat Dmitri Bashkirov mit Denis Lossev einen festen Assistenten.

Doch die Klassen sind nicht groß, zwischen 7 und 9 Studenten werden jeweils von diesen beiden Professoren unterrichtet, damit jeder der Studenten auch genug Unterricht erhält. "Dabei kommt die Anzahl ganz auf den Professor an", erklärt Fabián Panisello, "wenn der Professor meint, dass er einen weiteren interessanten Studenten aufnehmen will, erhöhen wir auch gerne die Anzahl der Stunden des Professors." Jedes Jahr wird das Gesamtprogramm für die Unterrichte neu aufgebaut und kalkuliert. Dabei ist die Anzahl der Unterrichtsstun-

# Ausartoung

A

den für jeden Studenten klar definiert. "Vier bis sechs Stunden pro Monat müssen es für jeden Studenten sein", sagt Panisello, "zusätzlich einige Stunden mit dem Assistenten. Das bedeutet, dass ein Student im Fach Klavier ungefähr 10 Stunden im Monat erhält." Das Studium soll intensiv sein. Zusätzlich kommen noch die Kammermusikstunden hinzu. "Sieben Mal im Jahr fünf Tage lang gibt es Intensivkurse", so Panisello. Juan Mendoza fügt hinzu: "Hinzu kommen dann noch all die Konzerte. Das bedeutet. All das Repertoire, das die Klavierstudenten in ihrem Unterricht erarbeiten, soll in jedem Fall auch auf die Bühne kommen, entweder in unserem Saal oder woanders. Dabei haben wir Verträge mit vielen Veranstaltern, wo unsere Studenten auftreten, nicht nur in Spanien, sondern auch in Lateinamerika." Wenn die Konzerte nicht im eigenen Saal stattfinden, wer finanziert diese Auftritte dann? Juan Mendoza: "Es gibt drei Sorten von Konzerten. Es gibt interne Konzerte, die Prüfungen sind. Zweitens sind es Konzerte für unsere Sponsoren, die entweder in unserem Saal stattfinden können, am Sitz des Unternehmens oder an einem historischen Ort, wo normalerweise keine Konzerte stattfinden. Wir organisieren das dann. Drittens sind es die Kulturinstitutionen, mit denen wir zusammenarbeiten, also Konzertveranstalter. Die bezahlen dann auch für die Konzerte - wie bei jedem anderen Musiker." Dann kann es auch sein, dass die Studenten sogar Honorare erhalten, um ihr Leben zu finanzieren. "Es gibt natürlich für die Klavierstudenten auch die Möglichkeit Konzerte mit Orchester zu spielen", sagt Mendoza, "wenn in einem Repertoire ein Klavier benötigt wird, kommen natürlich unsere Klavierstudenten dran. Gleichgültig ob dies in einem großen Sinfonieorchesterwerk der Fall ist oder bei unserer Sinfonietta. Gerade im Repertoire des 20. Jahrhunderts wird oftmals ein Klavier benötigt. Und das ist eine zusätzliche gute Praxis für die Klavierstudenten." Das Orchester kommt allerdings nur in Phasen zusammen, um dann Auftritte zu absolvieren

en

et, h-

en

er

n-

h

et

Dabei versucht man recht flexibel auf den aktuellen Bedarf des Studenten zu reagieren. Panisello: "Wenn ein Student nun am kommenden Tschaikowsky-Wettbewerb teilnehmen will, organisiert Juan für ihn einige Recitals, damit er das Programm gut vorbereitet hat."

Doch zurück zu den beiden Klavierklassen an dieser Musikeinrichtung. Galina Eguiazarova studierte – ebenso wie Dmitri Bashkirov – bei Alexander Goldenweiser am Tschaikowsky Konservatorium und kam nach Madrid als Assistentin von Bashkirov. Bald erhielt sie eine eigene Klasse, die sich vor allem aus Klaviertalenten aus Spanien zusammensetzte, sich aber demnächst auch international öffnen wird.

Dmitri Bashkirov war der erste Professor, der überhaupt für die neu installierte Schule 1991 tätig wurde. Zahlreiche Talente sind durch die Schmiede des weltbekannten Pädagogen gegangen: Eldar Nebolsin, Claudio Martinez-Mehner und viele andere. Im Unterricht mit der jungen türkischen Studenten Izem Gürer zeigt sich Bashkirov von seiner strengen und deutlichen Seite. Unnachgiebig tadelt er Temposchwankungen und dynamische





Feinheiten in einem Chopin-Nocturne. Immer wieder wird er auch ungeduldig und laut, wenn Gürer ihm nicht sogleich folgt. Er sagt lächelnd: "Ich bin sehr lieb, aber auch sehr streng!" Immer wieder fragt er, ob die Studentin dieses Werk bereits mit seinem Studenten und heutigen Assistenten, Denis Lossev, durchgearbeitet hätte. Ihm vertraut er: "Er hat meine Ideen verinnerlicht und führt sie fort". erklärt Bashkirov. Die junge Izem Gürer kennt Bashkirov bereits lange, studiert in Madrid bereits seit sechs Jahren. Sie ist die Art des sehr unnachgiebigen und auf jede Phrase ausgerichteten Unterrichtens von Dmitri Bashkirov gewöhnt. Bashkirov scheint für einen Beobachter hart als Lehrer. manches Mal wird er sogar laut. Aber dann ist er überglücklich, wenn dem Studenten eine Phrase so gelingt, wie er sie erklärt hat, ist zufrieden, wie sich das Werk verändert, genauer und mit mehr emotionaler Aussage mutiert. Und genau dies ist es, was die Qualität des Unterrichtens von Dmitri Bashkirov ausmacht: Die Geduld, gepaart mit der Unnachgiebigkeit, um den Ausdruck der Musik



# A

## a nu a s i a s u n

zum Leben zu erwecken. Dass die Studenten ihn auch deshalb verehren, zeigt sich in der Nähe, die die Studenten ihm gegenüber empfinden.

Während Galina Equiazarova sich schon bald



nach ihrer Ankunft in Madrid entschloss, sich in der spanischen Hauptstadt auch niederzulassen, pendelt Dmitri Bashkirov beständig: "Man fragt mich immer, wo ich denn zu Hause bin. Ich antworte dann: Russland ist mein Heimatland, aber Spanien ist der Cousin von Russland. Das bedeutet, dass ich mich hier sehr wohl fühle und es nicht missen will, aber auch, dass Russland meine Heimat bleibt. Das gilt nicht nur in Bezug auf die Musik, sondern ich liebe Spanien. Es ist so: Als ich mit meinem Klavierspiel begann, war ich ja noch in Tiflis in Georgien. Als ich dann später nach Spanien kam, stellte ich fest, dass zum einen das Klima ähnlich ist. Es gibt ähnliche Früchte und auch ein bisschen Wein, den man vergleichen kann", er lacht. "Das Temperament und die ganze Kultur war mir näher als in vielen anderen Ländern." Die Freiheiten, die man Bashkirov in Bezug auf die Wahl der Studenten lässt, sind groß. "Jedes Jahr gibt es eine Eignungsprüfung. Und ich habe die Freiheit zu sagen, wen ich unterrichten möchte. Es gab Jahre, in denen viele gute Studenten hierherkamen. Dann habe ich auch schon einmal 12 oder 13 Studenten angenommen. Aber jetzt gibt es nicht mehr so viele hervorragende Kandidaten, so dass ich momentan weniger Studenten habe als früher." Er sagt auch, dass es viele der jungen Studenten gibt, die zwar technisch hervorragend sind, aber musikalisch zu wenig fühlen, um gute Pianisten zu sein. "Bei Mozart spürt man das besonders", sagt er, "denn wenn man Mozart spielt, ist man nackt, kann sich nicht verstecken hinter einer virtuosen Spielweise. Und heutzutage gibt es unter den Studenten nur wenige, die so etwas gut zu spielen verstehen." Gibt es seiner Meinung nach Perioden, in denen es eine große Anzahl von Talenten gibt, und solche, in denen es weniger talentierte Jungpianisten gibt? "Ja, und das nicht nur in der Musik, sondern in allen Künsten. Alle 10 bis 20 Jahre gibt es so etwas wie eine goldene Zeit. Aber ich hoffe, dass die ganz Großen auch in der Literatur und der darstellenden Kunst bald wiederkommen. Allerdings kann man das ebenso wenig vorhersagen, wie wir auch nicht wissen, was mit der globalen Erderwärmung passiert." Er lächelt.

"Musik reflektiert – und die gesamte Kunst – genau das, was in der Welt vor sich geht. Manches Mal sagt man: Dieser Spieler am Klavier ist perfekt. Aber das gibt es nicht. Und heutzutage gibt es immer weniger, über die man das sagen kann. Aber natürlich müssen wir immer wieder versuchen, genau die Talente herauszufinden, die das Zeug dazu haben, große Künstler zu werden." Die Meinung des Publikums interessiert ihn dabei weniger, da er weiß, dass - wenn man kritisch ist - man nicht zwingend mit dem übereinstimmen kann. "Ich will das Publikum nicht schelten, aber es reagiert gerne auf Geschwindigkeit und vordergründige Virtuosität. Aber es gibt zwei Seiten von Virtuosität: die eine, bei der der Pianist wie eine Maschine spielt, und eine zweite, die auch die Musik miteinbindet. Diese zweite ist seltener. Es gibt einfach sehr oft eine große Lücke zwischen dem, was der Pianist zu spielen imstande ist, und was der Pianist entsprechend dem Komponisten ausdrücken sollte." Dass er bei der Auswahl für die Studenten, die bei ihm an der Reina Sofía studieren dürfen, auch einmal daneben liegt, gibt er zu. "Wir schauen natürlich erst einmal darauf, wie gut ein Student vorbereitet ist und wie talentiert er sich zeigt, wie natürlich er die Musik fühlt. Aber es gibt natürlich auch solche, bei denen wir uns





täuschen." Was macht er, wenn er nach ein oder zwei Jahren Unterricht feststellt, dass der Student sich nicht wirklich entwickelt? "Nun, das kann passieren, aber man muss auch Geduld haben, denn es kann sein, dass erst nach drei oder vier Jahren Unterricht plötzlich das Talent durchbricht." So unterrichtet er unnachgiebig, gibt nicht auf, solange sich der Student nicht aufgibt, wie er sagt.

Rückblickend sagt er auch: "Ich bin heutzutage ein sehr glücklicher Musiker, denn acht oder neun meiner früheren Schüler sind weltweit bekannt und spielen

# <del>Nusallaune</del>



überall. Das ist das Beste, das ich mir wünschen kann. Dabei sind es nicht nur auftretende Pianisten, sondern auch große Professoren. So wie Eldar Nebolsin in Berlin, Dmitri Alexeev in London und viele andere."

Man spürt, dass er beständig Kontakt zu seinen früheren Studenten hält, zu Kirill Gerstein, zu Plamena Mangova, Denis Kozhukhin, um nur einige zu nennen.

Heutzutage ist er ausschließlich als Pädagoge berühmt. Doch er sagt: "Früher habe ich die Hälfte meiner Zeit unterrichtet, die andere Hälfte Konzerte gegeben. Aber ich war immer sehr selbstkritisch und selten zufrieden mit meinen Konzerten. Als ich 80 Jahre alt wurde, habe ich mir gedacht: Besser kannst du nicht mehr werden – aber schlechter willst du auch nicht spielen. Daher habe ich mich seither nur noch dem Unterrichten gewidmet."

Galina Equiazarova hörte das erste Mal von Dmitri Bashhkirov von der Schule in Madrid: "Iraendwann 1993 erzählte mir Dmitri Bashkirov über die Reina Sofia Schule, wo er zu dieser Zeit bereits unterrichtete. Plötzlich kam die Idee auf, mich als Assistentin einzuladen. Er erzählte von der Gründerin der Schule, Paloma O'Shea, von den großartigen Studenten, von Madrid. Ich muss sagen, dass ich lange zögerte, denn ich wusste nicht, wie ich meine ursprüngliche Schule verlassen sollte, in der ich 33 Jahre lang arbeitete und zu dieser Zeit eine starke Klasse hatte. Letztendlich wenn auch nicht ohne Zweifel - entschied ich mich, das Angebot anzunehmen, um einen anderen Teil der Welt zu sehen, neue Kollegen und Freunde in einer anderen kulturellen Umgebung zu finden. Letztendlich benötigt jede kreative Person solche Veränderungen. Ich dachte, dass ich zwei oder drei Jahre in Madrid bleiben und dann nach Moskau zurückkehren würde." Letztendlich blieb Galina Eguiazarova bis heute in Madrid.

Konnte sie als Studentin von Alexander Goldenweiser dessen Ideen des Unterrichtens bis heute bei den Studenten anwenden, oder gibt es da große Veränderungen? Sie führt aus: "Nun, ich habe in der großartigen Schule von den Begründern der sogenannten Russischen Schule gelernt. Da waren Heinrich Neuhaus, Yakov Zak, Samuil Feinberg, Vladimir Sofronitsky und andere. Und wir gingen durchaus auch in den Unterricht anderer Lehrer und hörten die unvergesslichen Konzerte. Das war der Schatz, den ich mit den Studenten in Madrid teilen wollte: ihnen die fundamentalen Grundlagen des Klavierspiels beibringen, um ihren allgemeinen kulturellen Bereich zu erweitern - um die moralischen Grundlagen für zukünftige Musiker zu legen. Ob ich die Unterschiede in Spanien spürte? Nun, diese Unterschiede gibt es überall, in einem einzigen Land und einer Kultur. Der Unterschied liegt im Maß von Talent, im Vertrauen auf das gewählte Ziel. Das Ziel des Lehrers ist zu geben, gleichgültig mit wem du arbeitest. Geben ist wichtig. Und das Wissen, dass je mehr du gibst, umso mehr erhälst du zurück."

Von Anbeginn war Galina Eguiazarova vor allem für die spanischen Studenten zuständig, das soll sich nun ändern. Welche Erfahrungen konnte sie gerade mit den spanischen Stundeten machen? "Das Angebot von Paloma O'Shea im Jahr 2000 meine eigene Klasse zu erhalten, um nur spanische Studenten zu unterrichten, war großartig. Das war eine großarti-



ge Idee, denn ich dachte, ich könnte spanische Studenten so ausbilden, dass sie irgendwann ihre eigene nationale Schule gründen können – mit ein bisschen von unserer – der russischen. Zuerst kamen fast nur erwachsene Studenten, die bereits ein Diplom hatten. Natürlich waren das musikalische Talent und die technischen Fähigkeiten sehr unterschiedlich – ja es gab sogar einige sehr schlechte Studenten unter ihnen. Man spürte das Fehlen von wichtiger professioneller Basisarbeit, das Fehlen von Aufnahmefähigkeit und Mannigfaltigkeit. Sie vereinte vor allem das untrügliche Bedürfnis zu lernen, zu arbeiten."

Wie fühlt sich Eguiazarova heute, nachdem sie bereits so lange Zeit in Madrid lebt. Fehlt ihr die russische Kultur, das russische Leben? Sie lächelt: "Wenn ich etwas vermisse, dann ist es der beständige Austausch mit meinen russischen Freunden, die dieselbe Kultur und Sprache haben wie ich. Das ist ganz unabhängig davon, dass ich auch hier, in Madrid Freunde gefunden habe, gleichgesinnte Menschen. Das beeinflusst aber mein Unterrichten überhaupt nicht."

Nachdem sie bereits Pianisten wie Radu Lupu oder Arcadi Voldos zu ihren früheren Studenten zählen kann, sind das große Ausnahmen? Was macht sie so besonders? "Natürlich gibt es immer so großartige Individuen wie Radu Lupu und Arcadi Voldos – und sie werden immer Ausnahmen bleiben. Ich bin froh, dass ich die Ehre und Freude hatte, mit ihnen zu arbeiten. Ich habe von ihnen viel gelernt, denn Pädagogik ist ein gegenseitiger Prozess – und das ist Glück! Talent ist von Gott gegeben, nicht nur in den Künsten."



# <u>Nusbildung</u>



Hat sie unter ihren Studenten ähnlich großartige Ausnahmen in Madrid gefunden? "Es gibt natürlich immer einen Unterschied zwischen brillant talentierten Künstlern und solchen, die allein talentiert sind. Hier in Spanien hatte ich sehr viele Studenten, die alle Abstufungen von Talent zeigten. Bei allen schätze ich den untrüglichen Wunsch zu lernen, sich zu verbessern, den Durst, neue Dinge zu lernen, wissend dass der Weg niemals ein Ende hat." Und dennoch: Erinnert sie sich an bestimmte Studenten im Besonderen? "In meinen letzten Jahren würde ich gerne zwei wundervolle Studenten herausstellen: Der ältere von ihnen ist Juan Pérez Florestán, der bereits ein etablierter Pianist ist, der seine eigene starke Individualität hat. Mit ihm zu arbeiten, verlangte von mir ein hohes Maß an Konzentration. Ein anderer, junger Student ist Martin Garcia Garcia, der die Schule in diesem Jahr beendet. Ihm zuzuhören ist immer interessant. Ich bin sicher, dass er eine gute Karriere machen wird. Ist das nicht eine unbezahlbare Belohnung für einen Lehrer?"

### **Die Entwicklung**

Wir treffen uns mit Paloma O'Shea, die diese Schule für Musik gegründet hat und bis heute deren Präsidentin ist. Wir wollen erfahren, wie sie das alles bewerkstelligte, um eines der renommiertes-ten Institute für Musik aufzubauen.

"Zuerst waren wir in einem Vorort von Madrid, in mehreren kleinen Einfamilienhäusern untergebracht",

Die Gründerin: Paloma O'Shea.

erzählt Paloma O'Shea. Alle Lehrer mochten das Ambiente dort, auch die Studenten, da einige von ihnen in den Häusern wohnen konnten, ebenso wie die Professoren. Aber man benötigte anscheinend bald schon mehr Platz, nachdem es immer mehr nebeneinander gelegene Häuser gab, die der Musikausbildung dienten. "Ja, ich war auch der Meinung, dass sich eine solche Schule im Herzen der Stadt befinden sollte. Dort, wo die Stundeten ins Theater, ins Kino gehen können – um sich nicht nur mit sich selbst

zu beschäftigen. Und als wir die Resultate sahen, waren wir glücklich. Denn schon nach den ersten Jahren konnten wir auf Gewinner großer internationaler Wettbewerbe zurückblicken, im Königin-Elisabeth-Wettbewerb, im Santander-Wettbewerb oder dem Van-Cliburn-Wettbewerb. Es war fantastisch." Mit diesen Erfolgen ging sie zum Bürgermeister von Madrid und erklärt, dass die Schule ein Gebäude benötigt. "Er sagte, ich habe eines am besten Platz in Madrid und das kann ich Ihnen geben. Es gab hier, an dem Platz, an dem sich nun die Escuela Superior de Música Reina Sofía befindet, zu dieser Zeit ein Gebäude. Aber eines von sehr schlechter Qualität. Im Zweiten Weltkrieg war hier eine Bombe niedergegangen und man hatte es sehr schnell für die Treffen von Francisco Franco während seines Regimes in Spanien wieder aufgebaut."

Paloma O'Shea setzte nun alles daran, dass man dieses alte, hässliche Gebäude abreißen und ein neues, abgestimmt auf die Bedürfnisse einer Musikhochschule, aufbauen könnte. Die Eröffnung fand 1998 statt, sieben Jahre, nachdem man die Einrichtung am Rande der Hauptstadt gegründet hatte. "Und der erste der Professoren, die kamen, war Dmitri Bashkirov", sagt O'Shea lächelnd.

Wie wählte sie zu Beginn die Professoren aus? Immerhin war sie mit vielen der berühmtesten Musiker in Kontakt. "Ja. Für Klavier hatte ich schon die Kenntnisse durch den Klavierwettbewerb in San-

tander. So wusste ich, dass Bashkirov der Beste dafür war." Überhaupt beruht auf den Erfahrungen mit dem "Internationalen Klavierwettbewerb Santander Paloma O'Shea" die Grundüberlegung für eine Musikausbildungsstätte wie die Musikschule Reina Sofía: "Ich hatte bei den Klavierwettbewerben in Santander gesehen, dass die spanischen Kandidaten immer schon nach der ersten Runde ausschieden. Ich schaute mich um und erkannte, dass Spanien unbedingt eine gute Musikausbildungsstätte benötigt. Ich fragte mich, wie ich das machen könnte und bereiste die gesamte Welt: Paris, London, Moskau, Berlin, New York ... all die besten Schulen, um zu sehen, was sie ausmacht. Und ich erkannte: Eine Musikschule benötigt gute Lehrer", sie lacht selbst über diese fast banale Erkenntnis. "Ich bin in Bilbao geboren, und dort konnte ich die besten Musiker überhaupt hören. Wir hatten in Bilbao eine Philharmonische Gesellschaft, die bis heute die beste in ganz Spanien ist. Dort hörte ich Rubinstein, die besten Streichquartette, all die

besten Musiker. Und so begann ich sie zu treffen. Und ich hatte das Glück all die Großen unter den Musikern zu kennen. Menuhin, Rostropowitsch, Alicia de Laroccha, die meine beste Freundin war. Zubin Metha, Lorin Maazel ... alle wurden gute Freunde von mir. Als ich dann die Schule beginnen wollte, fragte ich sie um Rat. Und als ich erwähnte, dass die Schule nach der Königin Sofía benannt würde, waren alle begeistert, denn alle Musiker liebten Königin Sofía, da sie die Musik liebte – und damit liebten sie auch Spanien. Alle sag-

# Ausartoung

ten: Paloma, du musst die besten Lehrer haben. Ich erinnere mich, dass Rostropowitsch bei mir zu Hause war: Er rief sofort Zakhar Bron an und sagte am Telefon: Du musst nach Madrid gehen, um hier zu unterrichten ... du weißt: Paloma O'Shea und die Königin von Spanien stehen dahinter." Sie lacht bei dieser Erinnerung. Von Beginn an wurden die Fächer Klavier, Violine, Cello und Viola unterrichtet. Danach kamen Kontrabass und Kammermusik. "Ich liebe Kammermusik", sagt Paloma O'Shea.

Als Paloma O'Shea erkannte, dass es an einer hochqualifizierten Ausbildung für Musik in Spanien mangelte, erkannte sie dabei auch, dass es eine Zeit gab, in der es zuvor besser war mit dieser Art von Ausbildung? "Nein, niemals! Man hatte in Spanien viele Orchester und Säle aufgebaut. Und 90 Prozent der Mitglieder der Orchester kamen aus dem Ausland. Das war traurig. Die Situation war wirklich schlimm. Früher hatten wir die besten Komponisten, im 15. und 16. Jahrhundert. Natürlich hatten wir später noch Albéniz, de Falla und Granados, aber nicht dasselbe wie in anderen Ländern Europas." Nach und nach etablierte sich die Escuela Superior de Música Reina Sofía zu der besten Ausbildungsstätte nicht nur in Spanien, sondern zu einer der besten in ganz Europa. Bläserklassen kamen ebenso hinzu wie das Orchester. Immer mehr Professoren kamen – immer die besten.

Gab es nach der Gründung dieser Musikausbildungseinrichtung so etwas wie Neid vonseiten der anderen Konservatorien in Spanien? "Nun, ich hatte sehr viel Glück. Natürlich gab es viele, die unsere Institution nicht mochten und sagten: Diese Schule für die reichen Leute – was sucht diese Schule hier. Ich bin Baskin und so bin ich bei diesen Dingen sehr streng. Ich liebe Musik und will das Beste für mein Land. Und wenn ich die Chance sehe, etwas zu tun, dann muss ich tun. Ich habe viele Geschichten gehört, auf die ich nichts gegeben habe. Nun aber erkennt sie jeder an. Auch deshalb, da nun der größte Prozentsatz der Musiker in unseren spanischen Orchestern Absolventen unserer Schule sind. 25 Musiker des Königlichen Opernhauses kommen von unserer Schule – und das ist das beste Orchester in Spanien. Ich kann sagen, dass 100 Prozent der Studenten, die unsere Schule verlassen, einen Beruf in der Musikwelt erhalten – gute Positionen."

Von Anbeginn war klar, dass die Schule in Spanien den höchsten Ansprüchen genügen sollte, aber absolut international sein sollte, nicht nur für spanische Studenten. "Ich hatte einfach viel Glück, nicht nur mit den Musikern, die mich unterstützten, sondern auch mit meinem Team. Ich fand eine wunderbare Person, die mir erklärte, wie ich das Geld für diese Schule sammeln könnte. Denn natürlich hatte ich nicht das Geld dafür. Mein Mann, der frühere Vorstandsvorsitzende der Santander-Bank, sagte: Ich habe Dir das Geld für den Wettbewerb gegeben, das ist alles. Er ist Spanier und denkt, dass eine Ehefrau eigentlich nach Hause gehört", sie lächelt. So begann sie als Erste nach privatem Sponsoring zu fragen, was zuvor in Spanien unüblich war. Und es funktionierte. Paloma O'Shea gibt allerdings zu, dass immer noch sie selbst eine der treibenden Kräfte ist, wenn es darum geht, heute Sponsoren von der Notwendigkeit der Unterstützung zu überzeugen. "Das gibt natürlich auch eine gewisse Freiheit. Wir sind immer unabhängig gewesen, auch in unserem Curriculum, das wir so entschieden, wie wir meinten, dass es am besten für die Studenten ist." Mittlerweile hat man aber das Curriculum auch der Internationalität angepasst. Bachelorund Master-Abschlüsse bietet man erst seit 2015 an der Escuela Superior Reina Sofía an. Warum erst so spät? Man dachte zuvor mehr an die Musik und die beste Ausbildung. "Wir wollten nicht abhängig von offizieller Hand sein. Dann aber erkannten wir, dass es für unsere Studenten wichtig ist, solche Abschlüsse vorweisen zu können. Wir haben dabei unsere Unschuld verloren", meint sie, lächelt vielsagend und setzt hinzu: "Aber wir mussten es tun."

Gibt es bereits Gedanken an eine Zeit, wenn die mittlerweile 83-jährige Galina Eguiazarova und der heute 87-jährige Dmitri Bashkirov nicht mehr unterrichten werden? "Ich habe natürlich bereits meine Favoriten für diese Zeit. Es sind alles ehemalige Studenten unserer Schule: Eldar Nabolsin oder Claudio Martinez Mehner. Sie kamen auch immer, um Meisterklassen in Santander zu geben." Sie gibt zu, dass sich diese Ansichten natürlich ändern könnten, auch dadurch, dass es vielleicht Nachfolger von ihr geben könnte, die dann anders entscheiden.

Die Escuela Superior de Música Reina Sofía in Madrid ist eine faszinierende Einrichtung und ein kaum vergleichbares Beispiel für eine private Initiative, die eine Musikausbildung auf höchstem Niveau ermöglicht, wie man sie nur selten auf der Welt findet. Und damit ist sie für Spanien ein wahres Geschenk.

www.escuelasuperiordemusicareinasofia.es







Sólidas perspectivas en el año 200.



BEHZOD ABDURAIMOV

«Odio los sonidos fuertes»



**LUISA IMORDE** 

Muchas ideas con concepto







Ya en 1972 Paloma O'Shea había fundado un concurso internacional de piano en Santander. Ella estudió piano en Bilbao, su ciudad natal, y en Paris, y actuó muchas veces como solista. Sin embargo, lo que más le movía era el interés por sentar en España unas nuevas bases para la formación musical profesional. Así que empezó con cursos magistrales, también en Santander, que todavía hoy lleva a cabo en colaboración con la Universidad Internacional Menéndez Pelayo. Sin embargo, con la fundación de la Escuela Superior de Música Reina Sofía en 1991 le ha obsequiado a la capital de España un instituto de formación profesional que hoy por hoy resplandece más allá de las fronteras españolas. La base fue el piano y la formación de este nstrumento.

Mientras tanto, se han ido añadiendo otras disciplinas. Viajamos a Madrid y hablamos con todas las a las personas que participan en el instituto para que nos ofrecieran una visión general de su realidad.

Por: Carsten Dürer

El camino que lleva al centro de la capital es lento, porque el tráfico - como pasa en cualquier gran ciudad europea - está más parado que en marcha. Para llegar a la Escuela Superior de Música Reina Sofía, en las cercanías del Teatro Real, hay que ir a

La terraza del piso superior ofrece unas vistas panorámicas del interior de la ciudad

pie, ya que la administración pública no permite circular a los vehículos por el centro sin poseer una autorización especial. Así pues, se alza orgulloso en la esquina de la calle Requena, 1, un edificio

moderno y de seis plantas de altura, en cuya fachada se puede leer unos adagios en latín que rezan «nulla ethica sine aesthetica» y «nulla aesthetica sine ethica». El edificio está en pleno corazón de Madrid, justo al lado del Palacio Real y el Teatro Real. El parque que se encuentra a las puertas le confiere un atractivo adicional al lugar donde se alza esta institución musical, que lleva el nombre de la Reina Sofía, Una vez en el vestíbulo, uno se da cuenta – no como en las escuelas superiores alemanas, que no es fácil acceder al edificio. Hay que registrarse para que te den un pase de invitado. Suena un poco elitista, pero en otros países los procedimientos son simplemente distintos.

## auserroung



El edificio se ajusta perfectamente al cometido de la escuela. Mientras en el primer piso se encuentra el vestíbulo en el que los estudiantes se pueden entretener, el segundo piso se reserva a la administración. En el sexto piso se encuentra una biblioteca en la que se advierte el orgullo de la casa. No es solo que las largas estanterías dispongan de multitud de libros y notas, así como CDs y DVDs. Es que también hay ordenadores en zonas de trabajo bastante tranquilas en donde ampliar conocimientos. Todos los conciertos que se dan y se graban en la escuela se pueden encontrar también en el servidor. Viendo esta planta uno ya puede hacerse la idea general de la posición tan privilegiada que ocupa esta escuela. Saliendo a la terraza se pueden disfrutar de unas espectaculares vistas del centro de Madrid.

Luego están las tres plantas reservadas para las clases y para las práctias. Las cabinas de práctica tienen varios tamaños, algunas son muy estrechas y sin piano. Por lo general aquí arriba practican cuerda y viento. Las cabinas con pianos de cola son bastante más amplias. Como en cualquier conservatorio las cabinas de prácticas están siempre bien ocupadas. De ahí que se puedan usar las salas más grandes, destinadas a dar clases, siempre que no se esté usando. En total la escuela cuenta con 43 teclados, y los pianos son sólo Steinway y Yamaha. Hay sobre todo pianos de cola, aunque también los hay verticales en las salas donde se da teoría. Así que en conjunto hay suficientes instrumentos para los estudiantes de piano en las salas de práctica; nadie ha de quedarse con la sensación de que no ha cumplido con su número de prácticas. En total hay disponibles 30 aulas de práctica para los 127 estudiantes que hay en la escuela ahora. Algo con lo que los conservatorios alemanes solo pueden soñar. Teniendo en cuenta sólo a los estudiantes de piano, resulta que para los 15 actuales hay seis salas de práctica disponibles, sin contar las aulas donde se da clase cuando están vacías.

Marjorie Netange, una francesa responsable de la comunicación del instituto explica que «nuestra escuela está abierta 360 días al año. El carné no sólo permite a los estudiantes acceder al edificio, sino que con él también pueden abrir las salas de práctica. Además la escuela abre de 8 de la mañana hasta media noche.» De esta forma se espacia la demanda de las cabinas de práctica. A través de un sistema online los estudiantes pueden reservar las salas para el día siguiente. Los monitores de la escalera muestran rápidamente en qué sala están dando clase. Las aulas de clase son grandes y la mayoría tienen vistas al exterior del edificio, para que tengan mucha luz. Todas llevan el nombre de alguna personalidad de la música a la que Paloma O'Shea ha conocido a lo largo de su vida. Junto a ellos están también los nombres de los patrocinadores que han aportado dinero para que la plantilla cuente con profesores como Zakhar Bron, Ana Chumachenco (violín), Nobuko Imai y Diemut Poppen (viola), Hansjorg Schellenberger (oboe), Radovan Vlatkovic (trompa), Rheinhold Friedrich



(trompeta) o Jens Peter Maintz (chelo).

De vuelta en la planta de administración, uno se sorprende de la cantidad de gente que trabaja aquí. Es como una colmena con dos grandes áreas mientras que los superiores tienen su propia oficina acristalada. ¿Hace falta semejante plantilla cuando se admite a un total de 150 estudiantes contando todas las especialidades?



### Las peculiaridades

Juan A. Mendoza, el director artístico del instituto nos explica en qué se ocupa esta plantilla de trabajadores. «Organizamos unos 300 conciertos al año. Además está el Festival de Santander. En total son unos 380 conciertos al año». El director de la escuela y compositor, Fabian Panisello añade que «los estudiantes tienen que acostumbrase a estar en un escenario. Y al final de sus estudios se desenvuelven en las actuaciones como un profesional.» A esto hay que sumar, naturalmente, los exámenes, las actuaciones de música de cámara u orquestal. «Cada estudiante de piano forma parte, por ejemplo, de un conjunto de cámara fijo, de un trío o cuarteto o quinteto de piano. Algunos también tocan junto con músicos de viento. De ahí que la profesora Márta Gulyás, de Budapest, forme parte de la plantilla de la escuela. El lema es que en los escenarios se aprende. «Esa es la filosofía de la escuela», añade Panisello.

Además, las actuaciones que se realizan en el propio salón de actos de la escuela, con 360 butacas, siempre se graban en directo, en audio y video.



# nusaitauns

Para eso sirve la sala de control conectada al salón de actos en donde efectúa monitorización a través de las cámaras que hay instaladas en el salón de actos. Además, la escuela tiene su propio canal de YouTube en el que se retransmiten en directo los conciertos que se efectúan en el salón. «Al principio no hacíamos eso, pues un examen es algo íntimo» nos cuenta Juan A. Mendoza V., «pero después vimos que funcionaba muy bien y ahora lo hacemos continuamente» ¿Y esto no estresa a los que se presentan a quienes se presentan al examen? «Lo que les estresa es la presencia del profesor en el salón de actos» dice Mendoza riéndose.

Hay mucho más que hacer en esta escuela que organizar actuaciones para los estudiantes, aun cuando esto ya es un esfuerzo enorme, ya que su financiación es 100% privada. Por ello muchos de los trabajadores se ocupan de los patrocinadores para poder ofrecer becas a los estudiantes. Esta es otra de las particularidades de esta escuela europea: cada uno de los estudiantes que aceptan recibe por lo general una beca y recibe clases a coste cero. Una verdadera excepción entre las escuelas superiores europeas no alemanas. Es cierto que se tiene en cuenta los ingresos de cada





estudiante, o si procede de una familia rica, y en función de eso se calcula si el estudiante ha de pagar o no una pequeña suma. Pero no suele ser lo normal. «En realidad solo nos ha pasado una vez, el año pasado. Tuvimos un estudiante cuyo padre era multimillonario. Y claro, pagó los 19.000 euros que cuesta estudiar un año aquí» nos explica Fabián Panisello. «Tampoco se cubren todos los costes con eso» sigue explicando «Cada curso académico de un estudiante nos cuesta 55.000 euros»

Examinando las instituciones y la formación, y si se incluyen los conciertos, esa suma cobra sentido. Y si se tienen en cuenta los casi 150 estudiantes, resulta evidente qué parte de la financiación de la escuela proviene de fondos privados. No se trata sólo de las clases, que tienen gran importancia en los costes, sino de la cantidad de estudiantes que recibe una beca para alojarse en Madrid (en 2019, al menos, el 57 por ciento). Porque cuando se reciben clases gratis, pero no te puedes permitir el lujo de vivir en Madrid, ayuda. Por eso se les proporciona un dinero con el que los estudiantes han de mirar dónde pueden alojarse. «Aunque estamos trabajando ahora en un concepto totalmente nuevo que quizá vea la luz dentro de dos años» comenta Fabián Panisello con la mirada puesta en el futuro. «Entonces cada recibiría estudiante todo independientemente de los ingresos de sus padres o de los suyos propios. Y no habría ninguna diferencia». Sería un sistema totalmente democrático que igualaría a los estudiantes. «Lo llevamos haciendo 20 años tal y como está ahora. Pero siempre surgen algunos problemillas entre los estudiantes que reciben mucho y otros que reciben poco, de manera que queremos erradicar esos problemas de la escuela».

Pero hacer la correspondiente selección también es difícil. De todos los aspirantes se está acogiendo en esta institución una media del 11 por ciento, ya que el proceso de selección es muy estricto.

## El piano en la Escuela Superior de Música Reina Sofía

En este momento hay dos clases de piano en la Escuela Superior de Música Reina Sofía. Dmitri Bashkirov y Galina Eguiazarova son los profesores. Además de ellos hay otros pianistas en plantilla que acompañan constantemente las clases de este instrumento. Además Dmitri Bashkirov cuenta con Denis Lossev como asistente de pruebas.

Aunque las clases no son grandes, tienen entre 7 y 9 estudiantes, las suelen dar ambos profesores para que cada estudiante reciba suficiente atención. «Ahí el número depende completamente del profesor» nos explica Fabián Panisello, «si el profesor opina que puede tomar a otro estudiante interesante más, aumentamos sin problema la cantidad de estudiantes del profesor» Cada año se reestructura y se recalcula todo el programa de clases. Ahí se define claramente el número de horas lectivas para cada alumno.

# Ausoroung

Vista del salón de actos de la escuela



A ratos se vuelve también impaciente y alza la voz si Gürer no consigue seguirlo. Dice, riéndose «Si me quieren mucho, pero soy muy estricto». Y vuelve a preguntar si la estudiante ya había trabajado a fondo esta pieza con su también estudiante y asistente Denis Lossev. Se fía de él. «Él ha interiorizado mis ideas y ella continúa» nos explica Bashkirov. La joven Izem Gürer conoce a Bashkirov desde hace tiempo. Lleva seis años estudiando en Madrid. Está acostumbrada a las clases de Bashkirov, con su severidad y sus frases de escarnio. Bashkirov parece desde fuera un profesor duro. De vez en incluso pega voces. Pero también se vuelve loco de alegría cuando a un estudiante le sale un giro como él le ha explicado, se complace con cómo se transforma la obra, con una mayor precisión y con cómo muta en un mensaje más emocional. Esto es, precisamente, lo que distingue la calidad de las clases de Dmitri Bashkirov. La paciencia conjugada con un carácter inflexible para insuflarle vida a la música.



«Son entre cuatro y seis horas al mes para cada estudiante» comenta Panisello, «además de una hora con el asistente. Lo que significa que un alumno recibe unas 10 horas lectivas al mes de piano». El estudio ha de ser intensivo. Además hav que añadir las horas lectivas de música de cámara. «Hay siete cursos intensivos de cinco días cada año» aclara Panisello. Juan Mendoza añade que «a eso hay que sumar todos los conciertos. Lo que implica que todo el repertorio que los alumnos de piano repasan en clase, se han de replicar en cualquier caso en el escenario, ya sea en nuestro salón de actos o en cualquier otro Tenemos contratos con muchos promotores y organizadores donde pueden actuar nuestros alumnos, no solo en España, sino también en Latinoamérica». Cuando no se pueden dar los conciertos en el salón de actos, ¿quién financia estos conciertos?. Juan Mendoza nos cuenta que «hay tres tipos de conciertos. Hay conciertos internos, que son los exámenes; luego tenemos conciertos para nuestros patrocinadores, que bien se celebran en la sede de la empresa en cuestión o en un lugar histórico en donde no suelen darse conciertos. En ese caso lo organizamos. Y en tercer lugar están las instituciones culturales con las que trabajamos y promotores de conciertos, que también pagan por los conciertos, como a cualquier otro músico.» Entonces es posible también que los estudiantes reciban unos honorarios para costearse sus gastos y su vida. «Evidentemente los estudiantes de piano tienen la posibilidad de tocar en conciertos con la orquesta» continúa Mendoza, «si para un repertorio hace falta un pianista, evidentemente van nuestros alumnos de piano, independientemente de si es para una orquesta sinfónica grande o para nuestra Sinfonietta. Ahora en los repertorios del s. XX siempre hacen falta pianistas. Y además son unas prácticas estupendas para nuestros alumnos». Sin embargo, la orquesta solo se reúne en fases para luego actuar. Para ello intentan ser flexibles en cuanto a las necesidades de los alumnos. Como explica Panisello, «Si un estudiante quiere participar en el próximo concurso de Tschaikowsky, Juan organiza unos recitales para que pueda preparase bien el programa».

Volvemos ahora a las dos clases de piano de esta institución de música. Galina Eguiazarova, al igual que Dmitri Bashkirov, estudió con Alexander Goldenweiser en el Conservatorio Tschaikowsky y vino a Madrid como asistente de Bashkirov. Pero pronto tendría su propia clase, la cual acoge sobre todo a talentosos pianistas españoles, pero que dentro de poco también se abrirá a los internacionales.

Dmitri Bashkirov fue el primer profesor que entró a formar parte de la plantilla de la escuela en 1991. Desde entonces han pasado multitud de talentos por la fragua de este pedagogo de fama mundial: Eldar Nebolsin, Claudio Martinez-Mehner y muchos otros. En clase, con la joven alumna turca Izem Gürer, Bashkirov muestra su lado estricto y tajante. Severo, glosa las fluctuaciones del tempo y las sutilezas de un Nocturno de Chopin



# nusallaung

Que los estudiantes también lo respetan por eso, se ve en la cercanía que experimentan. Mientras Galina Eguiazarova pronto se decidió a irse a Madrid y a establecerse en la capital española,



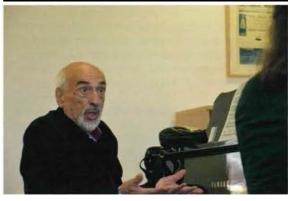
Dmitri Bashkirov se desplaza constantemente. «Me suelen preguntar que dónde está mi casa. Y yo siempre respondo que Rusia es mi hogar, pero que España es la prima de Rusia. A lo que me refiero es que aquí estoy muy a gusto y no me lo perdería por nada, pero también que Rusia sigue siendo mi patria. No solo me refiero a la música, sino que amo España. Es así; cuando empecé con el piano estaba entonces en Tiblisi, Georgia. Cuando más tarde vine a España, comprobé que el clima es similar. La fruta es similar y algunos vinos se pueden comparar» comenta riéndose. «La forma de ser y la cultura me resultaban más familiares que las de otros muchos países». Bashkirov tiene una gran libertad en lo que a selección de alumnos se refiere. «Todos los años hay una prueba de acceso. Y tengo libertad para decir a quién quiero dar clase. Ha habido años en los que han acudido muchos buenos estudiantes. Y he aceptado a 12 o 13 estudiantes. Pero ahora no hay va tantos candidatos sobresalientes, así que ahora tengo menos alumnos que antes». También habla de estudiantes que sobresalen en técnica pero que sienten la música muy poco para poder ser un buen pianista. «Se nota especialmente con Mozart», explica, «porque cuando uno toca a Mozart, uno se desnuda, uno no se puede esconder tras técnicas virtuosas. Y hoy en día hay muy pocos estudiantes que entienden esto para poder tocar bien». En su opinión, ¿hay periodos en los que hay una gran cantidad de talentos, y otros en los que hay menos pianistas con talento? «Sí, y no sólo en la música, sino en todas las artes. Cada 10 o 20 años se produce algo así como una época dorada. Pero espero que los más grandes aparezcan en la literatura y en las artes escénicas. Sin embargo, es tan impredecible como saber qué pasa con el calentamiento global», concluye riéndose.

«La música – y todo el arte – es un reflejo de lo que ocurre en el mundo. A veces oyes decir 'este

pianista es perfecto'. Pero eso no existe. Y hoy por hoy hay cada vez menos de los que poder decir eso. Aunque, evidentemente, debemos seguir intentando descubrir esos talentos que tienen lo necesario para convertirse en grandes artistas». La opinión del público le interesa porque sabe que, siendo crítico, no se ha de estar necesariamente de acuerdo con él. «No es que increpe al público, pero le gusta reaccionar a la velocidad al puro virtuosismo. Pero el virtuosismo tiene dos caras: una en la que el pianista toca como una máquina y otra, en la que la música también participa. Esta última es más rara. Suele haber un gran abismo entre lo que el pianista es capaz de tocar y lo que el pianista debería expresar según el compositor».

Admite que la selección de los estudiantes que pueden estudiar con él en la Reina Sofía no siempre va bien. «Evidentemente lo primero en lo que no fijamos es en la preparación del estudiante y en el talento que demuestra, y cómo siente él la música. Pero, por su puesto también algunos con los que nos equivocamos».





¿Qué hace cuando tras uno o dos años de clase comprueba que el estudiante no está desarrollándose? «Bueno, eso puede pasar, pero hay que tener paciencia, porque puede ser que a los tres o cuatro años de clase, de repente aparezca el talento». Así que sigue enseñando implacable, sin rendirse, siempre y cuando no sea el alumno el que se dé por vencido, como dice él.

Mirando atrás añade: «Hoy por hoy me considero un músico afortunado porque ocho o nueve de mis antiguos algunos tienen fama mundial y actúan en todas partes.

# AUSBILDUNG



Es lo mejor que podría desear para mí. No se trata sólo de pianistas que actúan, sino también de grandes profesores. Como Eldar Nebolsin en Berlín, Dmitri Alexeev en Londres y otros tantos»

Se nota que sigue teniendo contacto con sus antiguos alumnos, con Kirill Gerstein, con Plamena Mangova, o con Denis Kozhukhin, por nombrar solo a algunos.

Hoy se le conoce solamente por su faceta pedagógica, a lo que el comenta que «antes dedicaba la mitad de mi tiempo a enseñar y la otra mitad a actuar. Pero he sido siempre muy crítico conmigo mismo y rara vez quedaba contento con mis conciertos. Cuando cumplí los 80 pensé 'mejor ya no vas a ser, pero tampoco vas a tocar peor', y por eso me he dedicado a la enseñanza desde entonces».

Galina Eguiazarova va conocía a Dmitri Bashkirov antes de estar en la escuela de Madrid. «Allá por 1993 Dmitri Bashkirov me contó lo de la Escuela Reina Sofía donde ya daba clase por entonces. Y se le ocurrió la idea de repente de invitarme como asistente. Me contó cosas sobre la fundadora, Paloma O'Shea, sobre los magnificos alumnos, sobre Madrid. He de decir que dudé bastante porque no sabía cómo dejar mi primera escuela en la que llevaba trabajando 33 años ya; tenía por entonces una clase potente. Finalmente, y no sin dudas, me decidí a aceptar la oferta de ver una parte del mundo nueva, de encontrar nuevos amigos en un entorno cultural distinto. En definitiva, las personas creativas necesitan cambios así. Pensé en quedarme en Madrid dos o tres años y volver a Moscú». Pero Galina Eguiazarova se quedó en Madrid

Como estudiante de Alexander Goldenweiser ¿ha podido aplicar sus ideas docentes en sus clases o hay grandes variaciones? Nos explica que «Bueno, yo aprendí en la magnífica escuela del fundador de la llamada escuela rusa. Por allí pasaron Heinrich Neuhaus, Yakov Zak, Samuil Feinberg, Vladimir Sofronitsky y otros. Y asistimos a clases de otros profesores y escuchamos unos conciertos inolvidables. Este era el tesoro que yo quería compartir con los estudiantes en Madrid. Enseñarles los fundamentos básicos del piano para ampliar sus conocimientos culturales generales, para sentar las bases de los músicos del futuro. ¿Que si noto la diferencia en España? Bueno, las diferencias las hay en todas partes, en un país y en una cultura. La diferencia está en medir el talento, en confiar en la meta elegida. La meta del profesor es dar sin importar con quién trabajas. Dar es importante. Y el conocimiento que tú das, te lo devuelven multiplicado».

Desde el principio Galina Eguiazarova ha estado a cargo de los alumnos españoles, lo cual va a cambiar pronto. ¿Qué tipo de experiencias ha tenido con los alumnos españoles? «La oferta de que Paloma O'Shea me hizo en el año 2000 de dar mis clases sólo a alumnos españoles fue estupenda.



Era una idea estupenda porque pensé que podría formar a alumnos españoles de manera que en algún momento pudieran fundar sus propias escuelas con un toque nuestro, de los rusos. Al principio casi todos eran estudiantes adultos que ya tenían su título. Naturalmente el talento musical y las habilidades técnicas eran muy distintos. Y entre ellos había muy malos estudiantes. Se notaba la falta de una base de trabajo profesional, la falta de receptividad y variedad. Aglutinaban sobre todo la inconfundible necesidad de aprender, de trabajar.»

¿Cómo se siente hoy Eguiazarova, después de llevar tanto tiempo viviendo en Madrid? ¿Echa de menos la cultura rusa, la vida en Rusia? Se ríe. «Si algo echo de menos, es intercambiar cosas con mis amigos rusos, que tienen el mismo idioma y la misma cultura que yo. Independientemente de que aquí en Madrid también he hecho amigos, gente con la que congenio. Pero no influye en mis clases en absoluto».

Después de que entre sus antiguos alumnos se encuentren pianistas como Radu Lupu o Arcadi Voldos, ¿son acaso excepciones? ¿Qué les hace especiales? «Por supuesto que hay siempre individuos tan excepcionales como Radu Lupu y Arcadi Voldos, y siempre serán excepcionales. Estoy contenta de haber tenido el honor y la alegría de haber trabajado con ellos. He aprendido mucho de ellos, pues la educación es un proceso recíproco. ¡Y es una suerte! El talento nos lo da Dios, pero no sólo en el ámbito artístico»





# **Ausbildung**

¿Ha encontrado entre sus estudiantes en Madrid magníficas excepciones? «Naturalmente, existen diferencias entre artistas con un talento brillante y otros que solo tienen talento. Aquí en España he tenido muchos estudiantes que mostraban todas las escalas del talento. En todos valoro el deseo inconfundible de aprender y mejorar, las ganas de aprender cosas nuevas sabiendo que el camino nunca llega a su fin». Y aun así, ¿se acuerda de algún estudiante en particular? «En estos últimos años he de destacar a dos alumnos maravillosos. El más mayor es Juan Pérez Florestán, que ya es un pianista establecido y que tiene su propia y fuerte personalidad. Trabajar con él me exigía muchísima concentración. El otro pianista, más joven, es Martín García García, que terminó la escuela este año. Escucharle es siempre interesante. Estoy segura de que se labrará una buena carrera. ¿A que es una recompensa impagable para un maestro?»

#### El desarrollo

Nos reunimos con Paloma O'Shea, la fundadora de esta escuela de música y su presidenta hasta la fecha. Nos gustaría saber cómo llevo a cabo todo para construir uno de los institutos de música más prestigiosos.

«Al principio nos instalamos en un barrio periférico de Madrid, alojados en varias pequeñas viviendas unifamiliares», nos cuenta Paloma.



A todos los maestros les gustaba el ambiente de allí, y también a los estudiantes, de los que algunos se alojaban en las viviendas al igual que los catedráticos, Pero pronto se hizo patente que hacía falta más espacio, después de que cada vez más viviendas adyacentes empezaran a servir para enseñar música. «Sí, de hecho yo era también de la opinión de que tenía que buscar una escuela en el centro de la ciudad. Un lugar donde los estudiantes pudieran ir al teatro o al cine y que no se relacionaran sólo entre ellos. Y como veíamos los,

resultados, estábamos contentos. Porque después de los primeros años podíamos echar la vista hacia atrás y ver a los ganadores de las principales competiciones internacionales: el Concurso de la Reina Isabel, en Santander, o el concurso Van Cliburn. Era fantástico» Con estos éxitos fueron al alcalde de Madrid y explicaron que les hacía falta construir la escuela. «Dijo que tenía uno de los mejores lugares de Madrid y que nos lo podía dar. Aquí, donde se encuentra ahora la Escuela Superior de Música Reina Sofía, había un edificio. Pero uno de muy mala calidad. En la segunda guerra mundial cayó aquí una bomba y lo reconstruyeron muy rápido para las reuniones de Franco durante la dictadura en España»

Paloma O'Shea hizo todo lo posible por demoler ese feo y viejo edificio, y construir uno nuevo que satisficiera las necesidades de una escuela de Música. La inauguración se celebró en 1998, siete años después de instalarse en la periferia de la capital. «Y uno de los primeros profesores que vino fue Dmitri Bashkirov» añade O'Shea riéndose.

¿Cómo escogía al principio a los profesores? Al fin y al cabo, siempre estuvo en contacto con los músicos más importantes. «Sí. En lo que respecta al piano, ya tenía los conocimientos gracias al concurso de piano de Santander. Así que sabía que Bashkirov era el mejor para eso».

En líneas generales, Paloma O'Shea se basó en su experiencia con el Concurso Internacional de Piano de Santander para la idea básica de un centro de formación musical como el Reina Sofía. «Había visto que los candidatos españoles no pasaban de la primera ronda en el concurso de Santander. Mire alrededor y me di cuenta de que España necesitaba sin falta un centro de formación musical. Me pregunté qué podía hacer y viajé por todo el mundo. París, Londres, Moscú, Berlín, Nueva York...visité las mejores escuelas para ver lo que las distinguía. Y me di cuenta que lo que le hace falta a una escuela de música son buenos maestros». Se ríe por un descubrimiento así de banal. «Nací en Bilbao v ahí he escuchado a los mejores músicos. Bilbao tiene una Sociedad Filarmónica que es hasta la fecha la mejor de toda España. Ahí he oído a Rubinstein, a los mejores cuartetos de cuerda, a los mejores músicos. Y así es como los empecé a conocer. Y tuve la suerte de conocer a

los músicos más ilustres. Menuhin, Rostropowitsch, Alicia de Laroccha, que era mi mejor amiga. Zubin Metha, Lorin Maazel... todos se hicieron buenos amigos míos. Cuando quise empezar la escuela les pedí consejo. Y cuando mencioné que la escuela llevaría el nombre de la Reina Sofía, a todos les encantó, porque a todos los músicos les gusta la reina porque ella ama la música; y a todos les encantaba España. Todos me dijeron 'Paloma, tienes que conseguir los mejores maestros'

# Ausarraung

Recuerdo que Rostropowitsch estaba conmigo en casa. Llamó enseguida a Zakhar Bron y le dijo por teléfono: 'Tienes que venirte a Madrid para dar clases aquí. ¿Sabes? Paloma O'Shea y la Reina de España están detrás. » Se ríe al recordarlo. Desde el principio se dieron clases de piano de cola, violín, chelo y viola. Después vinieron las de contrabajo y música de cámara. «A mí me encanta la música de cámara» comenta Paloma O'Shea.

Cuando Paloma O'Shea se da cuenta de en España falta formación superior musical de calidad, ¿se da cuenta también de que hubo un tiempo en el que este tipo educación era mejor? «No, nunca. España había creado muchas orquestas y salas. Y el 90 por ciento de los componentes de las orquestas eran extranjeros. Eso era triste. La situación era francamente mala. Antes teníamos los mejores compositores. En los s. XV y XVI. Después tuvimos, claro está, a Albéniz, de Falla y Granados, pero no era lo miso que en otros países de Europa». Poco a poco la Escuela Superior de Música Reina Sofía se convertiría en uno de los mejores centros de formación, no solo de España, sino también de Europa. También llegarían las clases de instrumentos de viento y la orquesta. Y siguieron llegando profesores. Los mejores.

Tras fundar este centro de formación musical, ¿hubo algo de envidia por parte de otros conservatorios de España? «Bueno, tuve mucha suerte. Claro que hubo muchos a los que no les gustaba nuestra institución y decían que esta escuela era para los niños ricos, que qué buscábamos aquí. Soy vasca y con estas cosas soy muy estricta. Amo la música y quiero lo mejor para mi tierra. Y cuando veo la oportunidad de hacer algo, entonces tengo que hacerlo. He oído muchas historias a las que no he dado importancia. Ahora todos la reconocen. También por eso, porque ahora un gran porcentaje de los músicos de las orquestas españolas se graduaron en nuestra escuela. 25 músicos del Teatro Real vienen de nuestra escuela. Y es la mejor orquesta de España. Puedo afirmar que el 100 % de los alumnos que dejan nuestra escuela consiguen un trabajo en el mundo de la música. Buenos puestos.»

Desde el principio estuvo claro que la escuela debía satisfacer las más altas exigencias, pero que debía ser también internacional, no solo para estudiantes españoles. «Sencillamente tuve mucha suerte, no sólo con los músicos que me respaldaban, sino también con mi equipo. Encontré personas maravillosas que me explicaron cómo podía reunir el dinero para esta escuela. Porque evidentemente entonces no tenía el dinero. Mi marido, ex director ejecutivo del banco Santander, me dijo que ya me había dado el dinero para el concurso y que eso era todo. Es español y piensa que la mujer se tiene que quedar en casa», comenta riéndose. Así que empezó a preguntar a patrocinadores privados, lo que antes era bastante inusual. Y funcionó. Paloma O'Shea admite, no obstante, que ella misma sigue siendo una de las fuerzas motrices cuando se trata de convencer a los patrocinadores de que su apoyo es necesario. «Esto te da también cierta libertad, evidentemente. Siempre hemos sido independientes, incluso en nuestro plan de estudios; decidimos, como pensábamos, que es lo mejor para los estudiantes». Pero mientras tanto el plan de estudios también se ha internacionalizado. Desde 2015 la Escuela Reina Sofía ofrece estudios de grado y máster. ¿Por qué tan tarde? Se pensó antes en la música y en la mejor formación. «No queríamos depender del sector público. Pero después nos dimos cuenta de que para nuestros estudiantes es importante poder presentar estos títulos. De ahí que hayamos perdido nuestra inocencia», declara sugestivamente y añade «pero teníamos que hacerlo».

¿Ya se ha pensado algo para cuando Galina Eguiazarova, de 83 años, y Dmitri Bashkirov, de 87, dejen de enseñar? «Claro que ya tengo mis favoritos para cuando llegue el momento. Son todos ex alumnos de la escuela. Eldar Nabolsin o Claudia Martínez Mehner. Siempre han venido a dar clases magistrales a Santander». Admite que esto podría cambiar, evidentemente, pues también podría ser que alguno de sus sucesores decidiera otra cosa.

La Escuela Superior de Música Reina Sofía de Madrid es una institución fascinante y un ejemplo para la iniciativa privada apenas comparable, que hace posible una formación musical del más alto nivel como sólo se encuentra en pocas partes del mundo. Y por ello constituye todo un regalo para España.

www.escuelasuperiordemusicareinasofia.es

